

13. internationales forum des jungen films

berlin
19. 2. – 1. 3.
1983

12

MIT STARREM BLICK AUFS GELD

Land	Bundesrepublik Deutschland 1982/83
Produktion	Journal Film KG Klaus Volkenborn, WDR
Regie	Helga Reidemeister
Buch	Helga Reidemeister, Holger Petersen, Karl-Heinz Gschwind, Klaus Volkenborn
Kamera	Karl-Heinz Gschwind, Johannes Flütsch
Kameraassistentz	Dieter Sasse, Katharina Geinitz
Musik	Andi Brauer
Ton	Margit Eschenbach, Katharina Geinitz
Tonmischung	Gerhard Jensen
Trick	Johann Feindt
Schnitt	Elly Förster
Regieassistentz	Corinna Belz, Christa Ritter
Aufnahmeleitung	Elke Matz
Produktionsleitung	Renée Gundelach
Redaktion	Alexander Wesemann
Darsteller	Hilde Kulbach, Heinz Hönig u.a.
Uraufführung	26. Februar 1983, Internationales Forum des Jungen Films, Berlin
Format	16 mm, Farbe
Länge	106 Minuten

Helga Reidemeister zu ihrem Film:

MIT STARREM BLICK AUFS GELD
... setze ich Huf vor Huf ...

„Ich bin wie eine Pflanze, die sich assimiliert – soll ich grün werden, werde ich grün, soll ich rot werden, werde ich rot ...“

Hilde ist Fotomodell und Mannequin. Hilde ist meine jüngere Schwester. Sie war schon früh für mich Konkurrentin. Hilde war immer schöner, schneller, problemloser und attraktiver als ich. Ihre Fähigkeit, das Leben auf ihre Art zu genießen, war eine ständige Provokation für mich. Ich wehrte mich gegen Hilde, indem ich sie abtat als oberflächlich, leicht verführbar und genußsüchtig. Ich beachtete sie jahrelang nicht. Hildes Berufsinteresse, als Fotomodell überall gedruckt und bewundert zu werden, die harte Arbeit am eigenen Körper, immer noch reizvoller, verwandlungsfähiger, gefragter sein zu müssen, der ständige Aufwand, vor einem öden Konsumenten-Publikum zu glänzen – das interessiert mich nicht.

Nach fast 20 Jahren Berufsleben, in dem Hilde lernte, die Haut zu Markte zu tragen mit Verkaufs-Charme und ihrer eigenen

verhaltenen Sinnlichkeit, in Provinzdörfern und Weltstädten, in ständig wechselnden Verkleidungen, konnte der Oberflächenglanz der Modenschauen, die geschäftige Hektik, das Bild von Hilde nicht verwischen, wurde Hilde für mich immer erkennbarer:

Es sind die Spuren des Älterwerdens, die Ängste, rauszufallen aus dem Roulette von Angebot und Nachfrage, abzurutschen ins Abseits – es sind Momente von Einsamkeit und Traurigkeit und Wut, die manchmal aufleuchten in ihrem Gesicht, durch ihre Schönheit hindurch. Es sind Fragen, die immer deutlicher in ihrem Gesicht stehen, auch wenn sie fast bis zur Unkenntlichkeit verschminkt und verkostümiert in teuren Pelzen in München oder New York, scheinbar mühelos, ihre Runden dreht: Ist das, worauf sie sich nun mal eingelassen hat seit vielen Jahren auf Kosten ihrer Substanz gegangen? Hat die Konsumschraube, die diesem Beruf unausweichlich anhängt, Hildes Kinder und sie in Abhängigkeiten gebracht, aus denen es kein Entrinnen mehr gibt? Die Luxuswohnung, das dicke Auto, die viel zu teuren Reisen – aber „...wenn du mir heute Abend sagen würdest, du kriegst 600 Mark, dann bin ich sofort himmelhoch jauchzend, in 10 Minuten hab ich mich voll geschminkt und mach den Leuten was vor – wenn ich dann strahle auf der Bühne, denkst du, das darf ja nicht wahr sein, die ist ja super drauf – ich bin doch in mir selber unheimlich verlogen ...“ Dem Vertrauten und Schauspieler-Freund Heinz Hönig sagt sie: „...weil wir das so gut können, den Menschen etwas vorzumachen, machen wir das privat eben noch ein bißchen weiter – weil, das läuft gut bei uns – und wann biste ehrlich gewesen? Wenn du dir's leisten konntest.“

Wie jede berufstätige Mutter geht es auch Hilde: Was ihr am meisten zu schaffen macht, was sie am meisten überdecken muß, ist ihr schlechtes Gewissen. Sind die beiden Kinder zu kurz gekommen? „... Meine Kinder haben mich oft gerufen und ich hab sie nicht gehört, weil ich nicht erreichbar war. Und jetzt ist es 5 vor 12. Ich hab halt alles nur mittelmäßig gemacht, weil du kannst nicht gleichzeitig Hausfrau, Geliebte, Mutter sein und arbeiten gehn – das ist ein Ding der Unmöglichkeit.“

Es hat lange gedauert, bis ich entdeckte, daß Hilde und ich Gemeinsamkeiten hatten – ähnliche Schwierigkeiten, den Alltag zu schaffen, ohne sich selbst dabei zu verlieren, ständig im Widerspruch zu leben mit der Sehnsucht nach einer Art Familienleben und den Anforderungen unserer Arbeit – so unterschiedlich die auch ist.

Hilde weiß längst, daß sie aus dem Zwang, ewig verkaufsbereit zu sein, herauskommen muß, dem Zwang, sich für Geld und Zuwendung immer wieder und wieder in Kompromisse aufzuteilen: „Ich selber komme damit nicht mehr klar, weil es mich dermaßen deprimiert und schon seit Jahren, weil ich ganz einfach nicht mehr grün werden will, wenn es grün zu werden hat. Ich muß einfach irgendwo endlich mal irgendwann anfangen, den Mut zu haben zu sagen: „Das will ich nicht mehr! Das kann ich nicht mehr!“

Überlegungen zum Thema: MIT STARREM BLICK AUFS GELD

Aus einem Gespräch von Helga Reidemeister und Klaus Volkenborn

Klaus: Es gibt ja die These, daß der Spielfilm oder synthetische Film 'Mitteilung von Orten und Personen, an die der Dokumentarfilm aufgrund realer Machtverhältnisse nicht herankommt', bringt und 'daß der synthetische Film Mitteilungen aus dem privaten Bereich bringt, auf den der Dokumentarfilm zu verzichten hat, um keine voyeuristische Funktion auszuüben'. (Klaus Wildenhahn, 1973). Diese thematische Begrenzung des Dokumentarfilms ist mittlerweile durch Produktionen der letzten Jahre längst überholt worden. Wir sind ja auch 10 Jahre weiter. Beispiele: *Von Richtern und anderen Sympathisanten*, *Unversöhnliche Erinnerungen*, *Von wegen 'Schicksal', behinderte Liebe*. Und trotzdem stehen wir immer noch am Anfang, es bleibt die Aufgabe, dem Dokumentarfilm diese Themen zu erschließen, die sich der dokumentarischen Darstellung entziehen oder an die wir uns nicht herangewagt haben.

Helga: Bei der Planung des Projektes wurde ziemlich schnell klar, daß hier die Verbindung beider Themenbereiche – Öffentlichkeit und Privatheit – versucht werden mußte. Hilde lebt in ständigem Spannungsverhältnis zwischen den Anforderungen des Berufs, den Ansprüchen verschiedener Männer und denen ihrer Kinder. Das Vertrauen zwischen Hilde und mir war selbstverständliche Voraussetzung, nicht einen Teil ihres Lebens ausklammern zu müssen. Der 'Voyeurismus-Verdacht', unter dem ich bei einigen Dokumentarfilm-Saubermännern/-frauen stehe, geht letztlich von der gängigen Vorstellung aus, hinter der Kamera stehe der Filmemacher, das 'handelnde Subjekt', vor der Kamera das bewußtlos abgefilmte 'Objekt'. Denn als Voyeur durch ein Schlüsselloch gucken, meint, hinter dem Schlüsselloch Unwissende heimlich zu beobachten und zu belauschen. Abgesehen davon, daß diese Vorstellung eine diskriminierende Sicht der Darsteller beinhaltet – denn gerade hier werden sie als Objekt gesehen –, ist dagegen für mich die Bereitschaft der Selbstdarsteller zur Mitarbeit – also das Verhältnis Subjekt gegen Subjekt – Selbstverständlichkeit. Der 'Methodenstreit' (in welcher Herangehensweise können wir als Dokumentarfilmer der Realität am nächsten kommen, sie 'realistisch' erfassen) erschien mir bei diesem Projekt erst recht absurd. Bei der Verflechtung von öffentlichen, halbprivaten und privaten Situationen in Hildes Leben, konnten nur entsprechend unterschiedliche Vorgehensweisen der Realität auf die Spur kommen.

Klaus: Manchmal eben auch 'synthetische'. Und diese Verflechtung war es, die mich als Dokumentarfilmer, aber auch als Produzent, an diesem Projekt gereizt hat. Einmal, ob es uns gelingen würde, in diese gesellschaftlichen Kreise mit unserer Kamera einzudringen, und ob wir es schaffen würden, die für dieses Projekt notwendigen ökonomischen Voraussetzungen zu schaffen. An beiden 'Fronten' haben wir es mit ähnlich starren Schranken zu tun. Und in gewisser Weise besteht zwischen ihnen – Ideologie und Ökonomie – auch ein Zusammenhang. Als Dokumentarfilmer stehen uns bisher nur low-budget-Etats zur Verfügung und mit low-budget-Etats braucht man sich an diese Themen gar nicht erst heranzuwagen. Daß solche Projekte mehr Geld erfordern, verdrängen diejenigen gerne, die über das Geld verfügen, weil sie es lieber sehen, wenn der Dokumentarfilm sich beschränkt und dann nur diejenigen erreicht, die sich sowieso schon engagieren. Und dafür ist manchen schon low-budget zu viel.

Helga: Diese schmal bemessenen Geldtöpfe für Dokumentarfilm haben für mich auch eine Schutzfunktion. Zum einen läßt sich mit begrenzten Mitteln besser kontrollieren, *wieviel* gemacht wird und *wie* es gemacht werden soll. Es ist kein Zufall, daß man sich bei kleinen Etats schnell in die vier Wände zurückzieht und deshalb zu oft bestimmte sinnliche Erlebnisse auf der Strecke bleiben. Zum anderen, *was* gemacht wird: Die Pressefreiheit hört schon im Vorzimmer der Sekretärin auf. In dem Moment, wo durch die Recherche klar wurde, *was* und *wie*, wußten wir, daß dieses Projekt nur mit einem deutlich größeren Etat realisiert werden konnte, als Dokumentarfilmen üblicherweise zugestanden wird. Zum Beispiel zeigte die Recherche von Hildes Arbeitssituation, daß die Beschreibung *eines* Arbeitsplatzes nicht aus-

reichen würde, um die vielfältigen Anforderungen von Oberstdorf bis New York ausreichend darzustellen. Die Hektik hinter den Kulissen und die gespielte Gelassenheit davor, konnte nur durch Parallelmontage verdeutlicht werden. Der aus diesen Überlegungen resultierende personelle, technische und zeitliche Aufwand machte das Projekt nicht gerade attraktiv, weswegen einige Produzenten die Produktion ablehnten.

Klaus: Die Risiken lagen ja auch auf der Hand. Es war z.B. notwendig, sich gegen mögliche Regreßansprüche gewisser Leute abzusichern. Von den gleichen Leuten war die Genehmigung für die Dreharbeiten abhängig. Das, was wir bereits im Kasten hatten, unterlag ständig der Gefahr, zensiert zu werden. Wie die Entscheidungen ausfallen würden, war schwer berechenbar, ebenso wenig die finanziellen Ansprüche, wobei wir allerdings nicht geahnt haben, daß uns der Arbeitstitel so schnell einholen würde ...

Helga: ... Hilde wußte schon, daß der Titel (Hildes Worte!) sitzt. Wenn wir über die Arbeitsmethoden nachdenken, zeigt sich, daß die Sprunghaftigkeit in Hildes Privatleben noch andere Überlegungen notwendig macht. Bestimmte Situationen, die wir während der Recherche beobachteten, konnten in der Drehphase nicht einfach dem Zufall überlassen bleiben, d.h. sie mußten geplant werden, wollten wir nicht auf sie verzichten. Abgesehen davon wußten wir, daß wir in diesen Kreisen mit unseren Kameras nicht einfach überraschend erscheinen können. Im Film sind deshalb geplant und dann inszeniert: z.B. die Szene mit der Fotografin im Olympia-Stadion, mit dem az-Fotografen in München, mit dem befreundeten Unternehmensberater beim Morgenkaffee, die Gespräche mit Hildes Freund Peter und dem Schauspieler Heinz Hönig. Das heißt aber nicht, daß eine Eigen- dynamik der Szenen verhindert wird.

Biofilmographie

Helga Reidemeister, geb. 1940 in Halle/Saale. 1960 - 65 Studium an der HfBK Berlin (freie Malerei); 1973 - 77 Studium an der DFFB (Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin).

Filme:

- 1974-77 *Der gekaufte Traum*, Color S8 blow up 16mm, 87 Min.
Porträt einer Arbeiterfamilie aus dem Märk. Viertel
Forum Berlin 1977, ZDF 78
- 1978-79 *Von wegen Schicksal*, SW 16 mm, 117 Min.
Porträt einer Arbeiterfrau aus dem Märk. Viertel
Forum Berlin 79, ZDF 79
Bundesfilmpreis 79, Adolf Grimme Preis 1980
1. Preis, Festival Cinema du Réel, Paris 1980
- 1982-83 MIT STARREM BLICK AUFS GELD

in Vorbereitung: *Portrait Karola Bloch*